Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 47 (1971-1972)

Heft: 3

Artikel: Etwas, das mir besonders wichtig ist : Persönlichkeiten antworten dem Schweizer Spiegel

Autor: Vogelsanger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas, das mir besonders wichtig ist

Persönlichkeiten antworten dem Schweizer Spiegel

Die Versöhnung der Christen

Von Dr. Peter Vogelsanger, Fraumünsterpfarrer, Zürich

Was mir besonders wichtig sei? Wofür ich mich ganz einsetzen möchte? Und wie ich auf dieses Anliegen gekommen sei? — Darauf soll ich antworten. Ich brauche mich nicht lange zu besinnen. Am Herzen liegt mir — neben meiner Gemeinde, neben den Aufgaben der Kirche in der Gegenwart, neben der Familie — vor allem *eine* Sache: die Versöhnung unter den Christen, die Überwindung der Spaltung in der Christenheit, und dies als Voraussetzung für die Wirksamkeit aller christlichen Botschaft in der heutigen Welt. Dass Trennung, Spaltung, ja Streit und Konkurrenz unter den Kirchen und Konfessionen nicht nur ein Unding und ein Widerspruch zum Geist des Evangeliums seien, dass sie geradezu das Wirken der Kirchen unglaubwürdig machen, das ist mir von Jugend auf bewusst geworden. Es handelt sich also um das, was man die ökumenische Aufgabe nennt, was heute fast zur Mode geworden, was in aller Mund gekommen ist. Aber eben, weil es in Gefahr steht, zum blossen Schlagwort zu werden, weil heute Leute sich dieses Schlagwortes bemächtigt haben, die noch vor wenigen Jahren starre Konfessionalisten waren und denen so oft die innere Vollmacht fehlt, ist es wohl nötig, auf die schweren Anfänge zurückzugehen.

Und die liegen ja für die meisten «Anliegen» im Biographischen begründet. Ich wuchs auf in einer überwiegend katholischen Stadt, besuchte eine Kantonsschule, an der eine Reihe der besten Lehrer katholische Priester von feinster Bildung und vorbildlichem Charakter waren, gehörte aber zu einer gut evangelischen Familie, in der zwar nie ein verletzendes oder unfreundliches Wort gegen die Katholiken fiel, in der ich aber innerlich doch stark den Gegensatz zur andern Kirchlichkeit und Frömmigkeit spürte. Die Situation, dass ich zwar als Protestant bei den damaligen Formen der konfessionellen Auseinandersetzung oftmals meinen Glauben unter Altersgenossen resolut zu verteidigen hatte, zugleich aber von der andern Position auch fasziniert war, dann wieder etwas spürte von der grossen Grundentscheidung, die im 16. Jahrhundert zwischen einer Kirche des Wortes und des Glaubens und einer Kirche des Amtes und Sakramentes gefallen zu sein schien, hat mich wohl zur Theologie geführt, hat andere geistige Mächte wie die Geschichte und die Naturwissenschaften in meinem Geist und Herzen in den Hintergrund treten lassen. Ich denke denn auch, dass ohne ein gewisses persönliches Leiden am Unterschied und Gegensatz der Kirchen die echte Beteiligung an den ökumenischen Bestrebungen nicht möglich ist. Wer konnte mir da helfen?

Hier muss ich einer Kirche ein Dankeszeichen setzen, die so oft vergessen wird, die heute sogar irgendwie gegenstandslos zu werden droht in vieler Augen, weil ihr Anliegen überholt sei. Das sind die Christkatholiken. Mein Schulweg vom Elternhaus ins Gymnasium führte mich täglich an ihrer Kirche vorbei. Ich trat oft ein für einen Augenblick der Stille. Ich kam mit ihrem hochgebildeten, von kritischem Geist wie von warmer Frömmigkeit erfüllten Pfarrer in Berührung. (Warum sollte ich seinen Namen nicht nennen? Dr. h. c. Otto Gilg heisst er, und er lebt heute noch sein stilles seelsorgerliches und gelehrtes Leben im hohen Alter.)

Und er, ein Schüler und Freund Karl Barths und zugleich ein Vertreter vergeistigter Katholizität, begann mir zu zeigen, dass jener Gegensatz, den ich für absolut gehalten hatte, so vielfach auf Missverständnissen beruhte, dass tief verschüttet unter den Trümmerstücken konfessioneller Kontroverse und Polemik die gleichen Fundamente, die gleiche Glaubenshaltung sich verberge, wenn auch die in Jahrhunderten sich auseinanderentwickelnde Terminologie das nicht mehr ohne weiteres erkennbar werden lasse. Mit Verwischung der Grenzen, mit allgemeinem Toleranzgerede, hinter dem keine echte Überzeugung steht, hatte das nichts zu tun. Und ich begann nach diesen Fundamenten selbst zu fragen und zu graben und kam dabei zu

der überraschenden Entdeckung, dass so oft die echten Fronten des Glaubens mit den konfessionellen Fronten übers Kreuz verlaufen.

Natürlich führte das in viele Auseinandersetzungen hinein, auch mit der eigenen Kirche, auch mit dem eigenen Herzen, auch mit der theologischen Überzeugung, die sich formte. Es kam zu Anfechtungen, zu Anfeindungen, ja zu Anpöbeleien aus den eigenen Reihen. Aber langsam erlebte ich es, wie dieses Anliegen sich mit einer inneren Gewalt, in der der Christ das Walten des höchsten Geistes erkennen wird, durchsetzte und Gestalt annahm in Formen und Begegnungen, von denen man sich vor einem Menschenalter noch nicht träumen liess. Und heute ist es doch wohl eine allgemeine Einsicht geworden: die Schaffung echter Gemeinschaft und Bruderschaft, das gemeinsame Zeugnis nicht eines Dogmas, sondern eines in der tätigen Liebe und in der radikalen Erneuerung echten Glaubens sich erweisenden Christentums ist eine der Grundfragen unserer Zeit geworden. Ohne ihre Lösung, ohne das Engagement der Christen in ihr droht die Welt aus den Fugen zu gehen. Doch von der Einsicht, die sich durchsetzt, bis zur vollen Verwirklichung des Anliegens ist noch ein weiter Weg. Das ökumenische Anliegen mag heute ganze Bibliotheken füllen und imposante Organisationen schaffen; will es sich wirklich erfüllen, so braucht es Herzen, die dafür brennen.

Am Fenster

Von Sophie Stüssi

Nun ist bald Weihnachten. Ach wie war es doch schön als ich noch glaubte, an Weihnachten seien alle Menschen glücklich und es gehöre fast nichts dazu, auch den Armen und Kranken zum Glück zu verhelfen. Die Bösen wurden plötzlich gut, die Geizigen freigebig und die Unzufriedenen froh. Die Kinder waren fleissig in der Schule und halfen freiwillig der überlasteten Mutter. Alles war aufs beste eingerichtet. Nur schade, dass es eine Illusion war. Aber sie war weit verbreitet.

Nun ist es schwerer. Ich muss Weihnachten feiern ohne Glauben an allgemeines Glück. Die Unglücklichen werden unglücklich bleiben und die Bösen böse. Kein Wunder wird geschehen. Mein Einflussbereich ist nicht gross; es bleibt mir der kleine Kreis, für den ich zu sorgen habe. Und doch ist der Dezember ein schöner Monat. Ich liebe die frühe Dunkelheit, die erste Kälte, die warmen Winterkleider, die mir noch nicht verleidet sind. Ich kaufe Grittibenzen allen bekannten Kindern und verteile Schokolade für den Samichlaus. Ich liebe sogar die Einkäufe in überfüllten Läden und die Hetze in den letzten Tagen vor Weihnachten. Notfalls fahre ich siebenmal in die Stadt, um ein ausgefallenes Geschenk zu finden. Ich schaue in alle Schaufenster, bleibe vor Spielwarengeschäften stehen und höre den Kindern zu, die ihre Wünsche aufzählen. Ich denke mir Menüs aus, wohlwissend, dass es umsonst ist, denn ich habe eine konservative Familie. Ich nehme mir vor, das Weihnachtskonfekt selbst zu backen und kaufe es dann doch in der Konditorei.

Das ist mein kleines, privates Glück. Ich tue nichts für das allgemeine Wohl, für das sich die andern so viel Mühe geben. Mit Taten? Mit Worten? Leider weiss ich, wieviel es braucht, um Menschen nur ein wenig aus ihrem Unbehagen, Leid und Kummer aufzustören. Vielleicht hilft das unverhoffte Geschenk, das ich endlich gefunden habe, vielleicht ein tröstliches Wort, und vielleicht hilft einzig und allein doch die Weihnachtsstimmung, die wir so niedrig einschätzen und die doch noch immer ihre kleinen Wunder wirkt.

Viel gewünschte Weihnachtsgeschenke von Adolf Guggenbühl

Die Schweizer sind anders
Die Erhaltung der Eigenart, eine Frage der nationalen Existenz. 360 Seiten. Fr. 29.80.

Mut zum eigenen Lebensstil
In vierzig kurzen, anregenden und unkonventionellen Aufsätzen nimmt der Verfasser Stellung zu Lebensproblemen. 96 Seiten. Fr. 12.80.

Der schweizerische Knigge
Ein Brevier für zeitgemässe Umgangsformen. 76.–89. Tausend. In Goldfolienumschlag. Fr. 7.60.

Uf guet Züritütsch
Praktische, kleine Dialektlehre. 32 Seiten. Fr. 3.35.

Schweizer Spiegel Verlag